



Abend =

Zeitung.

26.

Donnerstag, am 30. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. C. E. Winkler (Eb. Heil).

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Herr! — sprach Achmed in das Zimmer tretend, in welchem Selim nur von seinem nahen Glücke träumend auf dem Polster lag — Herr! Allah hat Großes gethan, zolle Dank ihm und dem Propheten!

Was soll mir Allah und der Prophet? fuhr Selim ungeduldig auf.

Willst Du ihnen nicht danken, so wende Dich an den Gott der Christen, der Dich nicht zum Opfer wollte und sich ein anderes erkor.

Ich verstehe Dich nicht, Achmed! sprach Selim gespannt.

Ich glaub' es wohl, Herr! — Doch willst Du mich verstehen, so geh' in Deines Blanchefort's Gemach, dort wirst Du die Christenbraut finden.

Madelone? fragte Selim immer gespannter.

Sie wirst Du finden, eine Leiche! sagte Achmed kalt, während Selim zur Thür hinaus nach Blanchefort's Gemach stürzte.

Da lag sie, die er erst vor wenig Augenblicken von Schönheit umstrahlt an sein Herz gedrückt hatte, bleich und leblos; neben ihrem Lager kniete Helene und küßte die kalte erstarrte Hand, und zu ihren Füßen stand mit verschränkten Armen Blanchefort und blickte starr auf die Todte, als ob sein Blick sie wieder in's Leben rufen könnte. Selim aber stürzte, alles dieß nicht beachtend, auf sie zu, umfing die Todte,

drückte sie an seine Brust und ihre bleichen Lippen küßend, fuhr er schauernd zurück.

Todt! — rief er — kalt, gebrochen der Strahl meiner Sterne — Wirklich todt? — Wer wagte es — Blanchefort, wer wagte es, Hand an diese Tochter des Himmels zu legen? — Du schweigst? — Was helfen mir Deine Thränen? Was hilft mir Dein stummer Schmerz? Den Mörder will ich wissen, das Richteramt üben, daß das Blut nicht ungerochen aus diesem Busen tropfe. Redet, spricht, Ihr, die Ihr hier knieet und weinet, Euer stummer Schmerz bringt mich zur Verzweiflung!

Aber Blanchefort schwieg, sein Schmerz hatte nicht Worte. Helene blickte unverwandt auf die Todte und sprach kein tröstendes Wort. Da öffnete sich die Thür und die fromme Klosterfrau von Pont-Torion trat ein.

Gelobt sey Gott! — sprach sie — gesegnet, die an ihn glauben.

Dies sagend trat sie zu der Todten, über deren kalter Stirn sie das heilige Zeichen des Kreuzes schlug, und ihr Auge ruhte ruhig auf den schönen bleichen Zügen des Mädchens.

Weinet nicht, — wendete sie sich jetzt zu den Umstehenden — Gott hat Macht über Geist und Leib; er säet den Samen aus, daß die Blumen erblühen, und bricht sie nach seiner Weisheit zum Kranze für die Ewigkeit. Was der Herr thut, ist wohlgethan!

Weiß! — rief Selim — schlägt denn kein Herz in Deiner Brust, daß Du kälter noch als diese Todte hier stehen und eisige Worte statt Worte des Trostes uns zuraunen kannst?

Schwester Agathe warf einen strengen Blick auf den Sprecher, dann sagte sie ihm: Gott wollte nicht, daß sie die Eure werden sollte, darum führte er die Jungfrau heim in das Land des Friedens, nicht zum Altar. Er wollte Euch zeigen, daß Ihr noch unwürdig seyd, ein frommes christliches Herz das Eure zu nennen. Darum gehet in Euch! — Bei dem Todtenlager dieser Gemordeten, bei dem bleichen Engelsantlitze dieses frommen Kindes fordere ich Euch auf, das zu halten, was Ihr der Lebenden in der Stunde ihres Todes verspracht, fordere ich Euch auf, Euren falschen Propheten abzuschwören und ein Christ zu werden.

Wahnsinnige! — unterbrach Selim die salbungsvolle Rede der Klosterfrau — kannst Du so kalt bei dem Anblicke dieser Todten stehen? Wie glaubst Du mein Herz durch Deine irren Worte erwärmen zu können? Sie war der Preis, für den ich den Glauben meiner Väter abschwören wollte. Euer Gott hat sie zu sich genommen, ich bin meines Versprechens entbunden, wir sind quitt!

Frevle nicht, Ungläubiger! — drohte die Klosterfrau — Gott ist allmächtig!

Ist er allmächtig, so laß ihn die Todte zum Leben wecken, laß ihn die Geknickte wieder ausblühen zu neuer Schönheit, die bleichen Wangen sich wieder röthen und die Wunde der Brust sich schließen, dann will ich, so lange ich lebe, den Gott der Christen anbeten und von den Minarets seine Allmacht verkünden lassen!

Fasset Euch, Herr! — unterbrach ihn Blanchefort, von seinem dumpfen Schmerz sich losreißend — Stört nicht den Schlummer der Entschlafenen durch Eure heftigen gotteslästernden Worte.

Ach, könnte ich ihren Schlummer stören, ich wollte aufschreien, daß die Gräber erbeben und sich öffnen sollten, ich wollte aufschreien, daß selbst der Tod erzittern und seine Beute fahren lassen sollte. Aber er hält sie fest, — sprach er, das bleiche Antlitz der Todten wehmüthig anblickend — er hört nicht auf meine Stimme, auch Du, Unglückliche, hörst nicht auf meinen Schmerzensruf! Dein Auge bleibt geschlossen, Deine Lippen bleich und kalt, die mir so feurig glühten.

Ritter Blanchefort! — sagte er dann, sich von der Todten abwendend — Nicht wahr, Ihr senkt sie noch nicht in die Erde, ich kann sie noch einmal sehen?

Der Ritter bejahte es, da wandte sich sein Auge wieder nach der Entschlafenen und schaute sie unverwandt an. — Madelene! rief er dann plötzlich, der lang verhaltene Thränenstrom brach hervor und er stürzte hinaus.

Als sein Blut ruhiger floß und er über das Vorgefallene nachdenken konnte, stiegen mancherlei Gedanken in ihm auf und ein finsterner Argwohn bemächtigte sich seiner. — Waren die Thränen Helenens an dem Sterbelager der Ermordeten Thränen dem Mitleid oder der Reue geweint? — Wälzte Achmed die That von sich auf Allah und den Propheten, als er mir entgegenrief: Allah hat Großes gethan? — Sollte Eifersucht oder der blinde Wahn den Dolch geführt haben? — Im Lande der Franken, wo heimlicher Mord so selten und hier kein Grund, das schuldlose Mädchen zu vernichten, aufzufinden war, mußte im ersten Augenblicke des Schmerzes dieser Gedanke in ihm aufsteigen. Er befahl einem Diener, Achmed zu rufen.

Alter Mann! — redete er ihn an — Du warst seit meiner Kindheit mir treu ergeben und Deine Rede war stets das Wort der Wahrheit. Sey auch jetzt wahr, beruhige oder zermalme mich. Hat Dich blinder Eifer zum Mord getrieben? Hast Du, damit wir uns in Muhamed's Paradies begegnen können, den Dolch in die Brust des Christenmädchens gestossen?

Mit dem heitern Lächeln der Unschuld stand Achmed vor seinem Gebieter. Nein, Herr! — entgegnete er mit edlem Stolze — Ich segne Allah, daß er die That geschehen ließ, suche aber dem Mörder, der sie verübte. Durch solch blutiges Mittel mag ich selbst das höchste Ziel meines Lebens, Dein Glück, nicht erlangen. Konntest Du Deinen Lehrer zum feigen Mörder erniedrigen? Konntest Du glauben, Achmed sey unter Christen so tief gesunken? — Das schmerzt mich.

So muß Helene —

Sey nicht ungerecht gegen diese Unglückliche, Herr! Sie beweint den Tod Madelènes und hätte doch Ursache, sich darüber zu freuen; aber sie stellt Dein Glück höher als das ihrige. Ueberdies, Herr, lag sie, als während sie Dich in den Armen der Liebe

glaubte und die Freveltthat geschah, weinend auf jenen Polstern.

Wer aber sollte?

Frage Allah, er sendet die Boten seiner Macht, sie kommen schnell wie der Blitzstrahl aus schwarzen Wolken, seine Befehle zu vollziehen; bald sind es furchtbare Geister, die mit himmlischer Macht die That vollbringen, bald senken sie den Willen zur blutigen That in die Brust eines sterblichen Menschen. Weine um das Mädchen, Deiner Thränen war ihre Schönheit wohl werth; aber dank' auch dem Propheten, der Dich seinem Glauben wunderbar erhielt.

Aber dieser Trost konnte Selim nicht beruhigen, er hatte nur einen Gedanken. Den Mörder auszuforschen und der Todten ein blutiges Opfer zu bringen. Aber Blanchefort's Bemühungen, der gleich ihm nach Rache dürstete, waren vergebens; nirgends fand man eine Spur. Die Thurmwache sagte zwar aus, daß sie hinter dem Gemäuer, an welches die Laube sich lehnte, einen Mönch gesehen habe, aber seine Spur war verloren; und welchen Zweck konnte ein Diener der Kirche haben, dieß unschuldige Mädchen, das ihr einen Neubekehrten zuzuführen im Begriff war, zu morden?

Helene war von dem traurigen Vorfall tief erschüttert. Das Geheimnißvolle von Madelènen's Tod vermehrte das Schreckbare der Begebenheit; sie hatte nicht den Trost, den Achmed bei dem Gedanken fühlte: Allah habe Selim vom Verderben retten wollen; ihr, wie Allen, war die That unbegreiflich und schmerzvoll. Mit wahrer Schwesterlicher Liebe schmückte sie die Todte zu ihrem Heimgange, flocht einen Kranz von weißen Rosen in ihr Haar, gab ihr einen Strauß Rosmarin in die Hand, legte zwei Immortellen auf das zerdrückte Herz und streute über das weißwollene Todtengewand duftende Orangenblüthe. Dann ging sie zu Selim, der sein Gemach seitdem nicht verlassen hatte.

Herr, wöhl Ihr noch einmal Madelène sehen, — sprach sie zu ihm — so kommt, ehe der Sarg sich schließt und sie der Erde übergeben wird. Kommt, lieber Herr! Das Glöcklein der Kapelle ruft schon die Leidtragenden herbei; kommt schnell, ehe der Delfel sie für immer Euren Augen birgt.

Schweigend folgte ihr Selim, auch Achmed begleitete seinen Herrn nach dem mit schwarzem Tuch behangenen Ritteraal, wo Madelène, auch im Tode noch schön, einem schlafenden Engel gleich im offenen Sarge lag. Wachskerzen brannten auf hohen

Candelabern, als ob ihr düstres Licht der Pilgerin auf dem dunkeln Pfade ihrer Ruhe leuchten sollte. Weinende Frauen und Jungfrauen standen um die Todte, das Engelantlitz noch einmal zu sehen und Schwester Agathe knieete, fromme Gebete murmelnd, zu den Füßen des Sarges.

Selim nahte mit festem Schritte, stellte sich neben den Sarg und blickte unverwandt der Todten in's blasser Antlitz.

Fast sollte ich meinen, sie schlief nur! — raunte Helene Achmed zu — ihr Tod muß schmerzlos gewesen seyn, sie sieht so freundlich aus, als ob sie ihrem Mörder vergeben hätte.

Ich glaube kaum! — ließ sich bei diesen Worten dicht hinter ihre eine dumpfe Stimme vernehmen. Achmed und Helene wandten sich und Ali stand hinter ihnen, das Auge auf die Todte starr gerichtet. Auf seinem ernstern Gesichte drückte sich keine Theilnahme aus und er schien gleichgiltig bei ihrem Anblicke zu seyn.

Herr! redete er jetzt seinen Gebieter an.

Selim wandte sich, erblickte ihn und ein kaum bemerkbares freundliches Lächeln umzog seinen Mund. Still! — befahl er dann, auf die Todte weisend, als Ali weiter sprechen wollte — Still und danke Allah, daß es Dir vergönnt ist, diese Himmlische noch zu sehen. Aber still, sie schläft, laß sie ruhen, bald wandelt sie im Paradiese.

Ali gehorchte, blieb, das Auge immer noch unverwandt auf die Entschlafene gerichtet, von ferne stehen. Da vernahm man aus der Ferne den Gesang der nahenden Chorknaben, und Diener kamen den Sarg zu schließen.

Hat! — rief Selim — schließt den Sarg noch nicht! Erst muß ich dem Tode noch einen Theil seiner Beute rauben.

Dies sagend beugte er sich über die Entschlafene und brach eine Rose aus ihrem Todtenkranze, küßte sie und verbarg sie unter seinem Gewande. Helene nahte von der andern Seite, erfaßte die Hand Madelènen's und preßte sie an ihre Lippen.

Auch Dir, treuer Diener, werde dieß Glück! — sagte Selim jetzt, sich zu Ali wendend — beuge Deine Knie vor dieser Himmlischen und drücke ehrfurchtvoll ihre Hand an Deine Lippen, ehe sie die Reise in's Paradies antritt.

Ali zögerte, jedoch nur einen Augenblick; dann trat er schnell an den Sarg und beugte sich

vor der Todten. Als er aber die Hand erfaßte, in der Madalene den Strauß Rosmarin hielt, schauderte er zusammen, ließ sie schnell fahren und sagte mit finstern Blicke zu Selim: Herr! den Tod bringe ich willig, wenn Du mir befehlst, nur mit den Todten habe ich nicht gern Gemeinschaft, sie gehören der Erde und nicht mehr den Lebenden an.

Da trat Blanchefort mit den Geislichen ein und blickte noch einmal mit thranendem Auge auf die Entschlafene. Madelene! rief er, wandte das Antlitz ab, der Deckel schloß sich über sie, der Grabgesang begann und die Träger gaben die geknickte Rose der Mutter Erde wieder, damit sie jenseits schöner erblühen könne. (Die Forts. folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

(Fortsetzung.)

Am Tasso ist Alles so rein menschlich und irdisch, wenn auch so göttlich. Der Dichter hat aber auch den Charakter des Tasso dem Schauspieler mit den deutlichsten Farben gezeichnet, so wie überhaupt Göthe im Tasso, gleich, als wollte er dem Schauspieler Winke für die Darstellung geben, fast jede Person des Stückes die andere klar und deutlich schildern läßt. Tasso schildert Lenore Sanvitale im ersten Auftritte des ersten Actes mit den Worten:

Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben gibt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu nah'n und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzuseh'n und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

So ist der Schauspieler in der Hauptsache im Lichte über die Auffassung seiner Rolle. Wenn wir die Schilderung der Lenore Sanvitale mit obigen Worten Tieck's über Tasso zusammengefaßt, als den Maßstab für unsere Beurtheilung der Leistung Hrn. Emil Devrient's als Tasso annehmen und die kleinen Züge nicht unbenutzt lassen, die Göthe hier und wie ganz zufällig in seinem Gedichte angedeutet hat, dabei auch den geschichtlichen Tasso nicht ganz aus den Augen verlieren, der uns allerdings sehr angeht, weil gerade in der Person des Tasso Göthe der Geschichte am treuesten geblieben ist, so könnte man Hrn. Devrient bei aller richtigen Auffassung der Rolle doch nicht ganz davon freisprechen, daß seinem Tasso eine gewisse Weichlichkeit eigen war, in welche die eigenthümliche Weichheit dieses Charakters, die er ihm zu geben strebte, unrichtig übergegangen war. Am Tasso wollen wir nur die gelähmte, aber nicht den Mangel der Kraft, in ihm nur die gefesselte Psyche sehen. Der geübte Darsteller hatte dem Tasso zu sehr das Mark genommen, das ihm durchaus bleiben muß, wenn uns der wahre Antheil an seinem Schicksal bleiben soll. Wie lebhaft Göthe das gefühlt hat, zeigt die Sorgfalt, mit der von ihm die Streitscene zwi-

schen Tasso und Antonio behandelt worden ist. Durch die Ausführung dieser Scene glaubte er den Schauspieler von diesem Fehler abzuhalten. Diesen Vorwurf einer in Weichlichkeit ausartenden Weichheit erstrecken wir indes hauptsächlich nur auf den ersten Act, wo das Hängenlassen der Arme, die ganze Haltung des Körpers eine zu große Erschlaffung zeigte. In solchen Momenten war er nicht der Tasso, der mit dem jungen Herzog von Urbino von Jugend auf in allen ritterlichen Uebungen erzogen worden war, nicht der Tasso, der, bei allen seinen Leiden doch den Gott in seinem Busen stolz fühlend, ihn den Verdiensten des Antonio entgegensetzt. Dennoch ist die Leistung Hrn. Devrient's als Tasso eine vorzügliche, zumal da jene Weichlichkeit mehr und mehr mit jeder Scene wie ein Wölkchen vor dem Monde hinwegzog und uns in einer spätern Scene den Helden unser's Drama's in reiner Gestalt und hellem Glanze sehen ließ. Die Streitscene mit Antonio, die Scene mit der Prinzessin, wo er ihre Liebe zu verstehen glaubt, die Monologe, die Schlussscene lassen Herrn Devrient als tief empfindenden Künstler erscheinen. Der reinste Lichtpunkt in seiner Darstellung ist die Beschreibung Tasso's von seiner Reise, die er im vierten Auftritte des fünften Actes der Prinzessin gibt. Hier zeigte Herr Devrient, wie sehr er sein Organ in der Gewalt hat und zu nützen versteht. In dieser Erzählung lagen alle die Gefühle, die in ihm bei derselben aufsteigen mußten. Die Erinnerung an seiner Aeltern trauriges Loos, die heilige Liebe zu seiner Schwester Cornelia, die unwiderstehliche Sehnsucht nach Sorrent; Alles sahen wir in diesem Augenblicke am Tasso vorüber gehen. Hrn. Devrient's Verdienst krönte allgemeiner Beifall während des Darstellens und Hervorrufens am Schluß des Stückes.

Prinzessin Lenore — Mad. Kettig. Wie den Charakter Tasso's hat unser Dichter auch diese Rolle dem Schauspieler bestimmt vorgezeichnet. Die Gräfin Sanvitale nennt im ersten Auftritte des ersten Actes die Prinzessin Schülerin des Plato; in diesen Worten liegt die Aufgabe, welche die Darstellerin dieser Rolle zu lösen hat. In der Prinzessin Lenore und ihrem Verhältnisse zu Tasso wollte der Dichter die herrliche Schwärmerei des Plato von der Seelenliebe verkörpern, der Liebe, wo, wie die Gräfin Sanvitale, das Verhältniß zu Tasso schildernd, in demselben Auftritte bemerkt, das Weib den Mann zu lieben scheint und mit ihm nur das Höchste liebt, was wir lieben können, eine Liebe, frei von allen Elementen der Sinnlichkeit und physischen Zuneigung.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Herder'schen Buchhandlung in Freiburg.)